

Westfälische Tageszeitung



Ausgabe „A“, Bezugspreis: 2.10 RM monatlich, einschl. Zust.-Gebühr. Unt. Streifenband Portoschl. Bei Postbezug 2.10 RM einschl. 21 Rpt Postzeit.-Gebühr zuzügl. 42 Rpt Bestellgeld. Geschäftsstellen: Münster, Prinzipalmarkt 15/14, Ruf 24231; Ahaus: van-Delden-Str.; Ahlen: Adolf-Hitler-Str.; Bocholt: Realschulstr.; Borken: Kapuzinerstrasse.

Borghorst: Emsdett. Str.; Burgsteinfurt: Wilhelmstr.; Coesfeld: Hindenburgpl.; Dülmen: Adolf-Hitler-Str.; Emsdetten: Münsterstr.; Greven: Münsterstr.; Gronau: Adolf-Hitler-Str.; Ibbenbüren: H.-Göring-Str.; Langerich: Adolf-Hitler-Platz; Ledinghausen: Markt; Ochtrup: Bahnhofstr.; Rheine: Bahnhofstr.; Warrender: Oststr.; Werne: Markt

AMTL. ORGANE DES GAUES WESTFALEN-NORD

DER NSDAP UND SAMTLICHER BEHÖRDEN

Nr. 287

Dienstag, den 31. Oktober 1944

Ausg. D, E, F

Wieder ein ruchloser Angriff auf Münster

Die sinnlose Zerstörung einer Kulturstadt ohne strategische Notwendigkeit — Ohne jede Sicht warfen die Luftgangster wahllos ihre Bomben in die Wohnviertel der Gauhauptstadt

Witz Münster, 30. Okt. Die andauernden Terrorangriffe auf die Gauhauptstadt, die auch am heutigen Montag fortgesetzt wurden, haben bei einigen Volksgenossen die Frage nach dem strategischen Ziel dieser Terrorangriffe aufkommen lassen. Man kann diese Frage leicht beantworten, denn die völlige Zerstörung einer kulturell so wertvollen Stadt wie Münster liegt sich selbst wenn die Feinde die Gauhauptstadt als ein strategisches Ziel ansehen würden, in keiner Weise rechtfertigen. Wir haben Menschen, die vor den Trümmern unseres alten Rathauses standen, denen die Tränen über die Wangen rollten. Wir hatten Gelegenheit, uns die Universitätsklinik, die Weltberühmtheit erlangt haben, anzusehen, und müssen schon sagen, daß irgendwelche strategischen Gründe unter gar keinen Umständen vorliegen, um diese verbrecherischen Taten zu rechtfertigen.

Kriegswichtige Industrien sind in der Gauhauptstadt kaum vorhanden. Wenigstens nicht solche, die irgendeine größere Bedeutung haben könnten. Angriffe auf Verkehrslinien würde man anerkennen können, wenn diese lahmgelegt werden sollten. Aber muß man deswegen eine ganze Stadt in Schutt und Asche legen, um einige — noch dazu nicht so wichtige — Verkehrslinien zu unterbrechen? Nein, und nochmals nein! Die Gründe dieser Zerstörungen müssen also andere sein. Sie sind weder mit dem neuen Großangriff der Anglo-Amerikaner im holländischen Raum, noch mit sonstigen strategischen Notwendigkeiten zu erklären. Es bleibt also nur eins übrig: Die Luftbarbaren wollen die Moral der Bevölkerung brechen, um dadurch zu einem für sie leichten Sieg zu gelangen. Was fragen sie nach Menschenleben, was kümmern sie sich um das Leid und was um die seelischen Noth einer Bevölkerung, die Tag für Tag auf neue Geheiß wird, als wäre der Mensch ein Stück Vieh. Ja, wir müssen betonen, das Vieh wird von deutschen Menschen besser behandelt, als die deutschen Menschen von den Luftkünstlern, denen Mitleid fremd ist und die sich ihrer Frevelthaten noch rühmen.

Man muß einmal durch die zerstörten Straßen Münsters gehen, muß das Elend und die Not miterleben, muß mit den Menschen sprechen, die nun in Wind und Wetter bei ihrem tagen gereiteten Hausat Badde halten bis zur Stunde, in der ein Fahrzeug bereitsteht, die Möbel und Geräte abzuholen. Daß das nicht immer so gehen kann, wie sich der einzelne das wünscht, ist bei den immer wiederkehrenden schweren Angriffen verständlich. Trotzdem muß jeder Schwergetroffene anerkennen, daß seitens der maßgebenden Stellen alles, aber auch alles getan wird, um Hilfe zu leisten. Selbstverständlich wird diese Hilfe immer schwieriger, denn wenn innerhalb von acht Tagen fünf schwere Angriffe erfolgen, tauchen Probleme auf, die nicht so ohne weiteres auf den ersten Anblick zu lösen sind. Doch auch der Abtransport der Möbel wird in diesen Tagen in Bahnen gelenkt werden, die die Gewähr dafür bieten, daß wirksam geholfen wird.

Die Zahl der Gefallenen bei den letzten Terrorangriffen auf Münster war erstaunlich gering. Das liegt daran, daß die Münsteraner auf Grund der vielen Erfahrungen wissen, was sie zu tun haben. Immerhin muß bei dieser Gelegenheit nochmals ausdrücklich betont werden, daß die älteren Frauen und Männer, die Mütter mit Kindern in der Gauhauptstadt doch keine Ruhe mehr finden. Sie tun gut daran, wenn sie sich umquartieren lassen. Dadurch werden nicht nur die Wunden entlastet, sondern auch die ganze Versorgung. In einer Stadt ohne Licht, Wasser und Gas ist es nicht so einfach und wird durch den Fortzug der nicht kriegswichtigen Beschäftigten viel leichter zu meistern sein.

Wir erkennen an, daß die Bevölkerung Münsters mit einer achtunggebietenden Liebe an ihrer einst so schönen Stadt hängen und wir verstehen auch, wie schwer die vorübergehende Trennung für viele Menschen ist, aber dennoch ist sie das einzig Richtige, denn die schweren seelischen Belastungen kosten Nerven und greifen ans Herz. Und warum wollen sich jene Menschen diesen Qualen aussetzen, wenn sie doch nicht unbedingt in Münster anwesend zu sein brauchen? Man wird davon Abstand nehmen, zwangsweise das zu erreichen, was durch Freiwilligkeit erreicht werden muß. Aber man soll den Partei- und Staatsfeinden keine Vorwürfe machen, wenn die älteren Volksgenossen, die Mütter und Kinder unter der Last seelisch zusammenbrechen, denn zeitig genug ist immer wieder appelliert worden, Münster wegen der Gefährdung aus der Luft zu verlassen. Wir haben den Eindruck, als ob die letzten Angriffe nun doch dazu beigetragen haben, zu erkennen, daß die Umquartierung immer noch besser ist, als das Leben in einer Ruinenstadt.

Der heutige Angriff, der unter dem Schutz einer undurchsichtigen Wolkendecke stattfand und bei dem vorwiegend Sprengbomben geworfen wurden, zeigt uns ganz klar, daß der Feind nur die Brechung der Moral als Ziel seiner Angriffe

im Auge hat. Seine abgeworfenen Flugblätter beweisen es uns ebenfalls, daß er dem deutschen Volk den Frieden einreden will, einen Frieden, für den sich jeder in Deutschland bedankt, vor allem aber die Bevölkerung des Westens, die einen Vorgesmack davon bekommen hat, was sie von den vertierten Feinden zu erwarten hätte. Es rundet das Bild der Zerstörung der Luftgangster nur ab, wenn wir feststellen müssen, daß die Sprengbomben in mehreren Stadtteilen vorwiegend Wohnhäuser zerstörten und auch das Franziskus-Hospital wiederum zwei Volkstretter erhielt.

Es gibt ein Sprichwort, das heißt: „Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende.“ Wir hören es in diesen Tagen einmal von einer älteren Frau zittern, die sich eigentlich längst in weniger luftbedrohte Gebiete hätte umquartieren lassen müssen. Wir hatten den Eindruck, daß sie meinte, man sollte doch lieber Schluss mit dem Kriege machen, anstatt diese Qualen weiter erleiden zu müssen. Nun, wir dürfen darauf sagen, daß wir genau wissen, daß der Luftterror einmal ein Ende nehmen wird, nämlich dann, wenn wir weiterhin so tapfer, mutig und entschlossen aus-

harren wie bisher. Es wird also kein Schrecken ohne Ende werden, wenn wir weiterhin — und mag es für den einzelnen noch so schwer sein — standhalten. Es würde aber ein Schrecken ohne Ende für uns alle beginnen, wenn wir uns dem Wahne hingeben, ein besiegtes Deutschland würde noch leben können. Dann hätten die Feinde freie Bahn und dann würde sich der Vernichtungswille noch stärker ausbreiten, als er es jetzt schon tut. Und zwar ohne Unterschied des Berufes oder des Standes, ohne Unterschied der Konfession oder des Glaubens und ohne Unterschied, ob Parteimitglied oder nicht. Unsere Feinde mögen heute so tun, als ob sie den Nationalsozialismus allein bekämpfen, die Tatsachen und ihre Forderungen auf Vernichtung des deutschen Volkes zeigen uns, daß sie das Volk meinen, wenn sie von den Nazis reden. Sie irren sich, wenn sie glauben, der Fehler von 1918 würde sich bei uns wiederholen. Sie werden im Gegenteil erleben, daß Deutschland noch einige Gewichte in die Waagschale des Schicksals zu werfen hat, die alles in einem anderen Licht erscheinen lassen, als wir es heute unter dem Eindruck des Schreckens zu erkennen vermögen.

Das Waffenstillstandsdictat für Bulgarien

Schlimmer als für Finnern und Rumänen — Unbeschreibliche Belastungen

szl. Berlin, 30. Okt. Die Waffenstillstandsbedingungen für Bulgarien, von Weichstift unterzeichnet, sind nunmehr bekanntgegeben worden. Sie übersteigen die ärgsten Erwartungen. Für eine ungewisse Zeit bleibt das Land unter joch. Keinerlei Nutzen erlangt der Bevölkerung aus dem Putsch Georgieffs und der würdevollen Unterordnung unter den Willen Moskaus. Vergessen erinnere der bulgarische Außenminister Stelnoff zu Beginn der Moskauer Waffenstillstandsverhandlungen daran, daß sich seine Regierung bemüht habe, die Wünsche der Sowjetunion und ihrer Verbündeten schon im Voraus zu erfüllen. Die Antwort, die ihm gegeben wurde, ist ein Waffenstillstandsdictat, das trotz der gegenseitigen Versicherungen Reuters noch schärfer als die Bedingungen ausfielen, die den Rumänen und Finnen auferlegt wurden.

Die den Bulgaren aufgebürdeten Lasten finden keinerlei Begrenzung, und alle Macht im Staate ist an den sowjetischen Oberbefehlshaber Tolbutin gefallen, der an der Spitze der interalliierten Kontrollkommission steht, beraten von einem englischen und amerikanischen Delegierten. Was die beiden zu sagen haben, läßt sich unschwer erraten, wenn man die Vorgeschichte des Waffenstillstandsdictates kennt. Ueberreicht hatte England den sogenannten Europaausschuß, der von Zeit zu Zeit in London tagt, mit der Ausarbeitung der Waffenstillstandsbedingungen beauftragt. Das englische Kabinett vertrat auf diese Weise wenigstens einen gewissen Einfluß zu nehmen, aber nachdem Churchill in Moskau war, wurde die Tätigkeit des Europaausschusses brüskt eingestellt und der Kreml nahm die Angelegenheit in die Hand.

In 19 Punkten liegt das Ergebnis vor. Viele der Bestimmungen sind tatsächlich schon von den Bulgaren erfüllt: Krieg gegen Deutschland und Entlassung der Truppen, die unter Tolbutins Kommando stehen, Räumung von Nordgriechenland und Mazedonien, soweit Tolbutin nichts anderes bestimmt, Auslieferung aller See- und Luftstützpunkte an die Sowjets, vollständige Freigabe für die Sowjettruppen im ganzen Land, Freilassung aller linkspolitischen Gefangenen und Landesverräter, umgekehrt Inhaftnahme aller national gesinnten Kräfte und dergleichen mehr.

Eine Verschärfung tritt auf dem Gebiete der sogenannten Wiedergutmachung ein. Es wurden keinerlei feste Beträge genannt, keine Ratenzahlungen auferlegt, stattdessen läuft die unbegrenzte Reparationsleistung an; Bulgarien hat alle Schäden zu ersetzen, die im griechischen und serbischen Mazedonien und in Thrakien entstanden. Bulgarien hat alle Schäden zu ersetzen, die das alliierte Eigentum in Bulgarien erlitt. Bulgarien hat alle Sach- und Geldzahlungen zu leisten, die die Alliierten im Lande anfordern. Bulgarien hat seine Industriewerke und Verkehrsmittel für die Belagerungsmacht sicherzustellen. Bulgarien hat alle Lieferungen und Dienste zu leisten, die das Oberkommando Tolbutin anfordert.

Auf die politische Entrenchung folgt nun die materielle Ausplünderung. Mit den 19 Punkten schafft sich die Sowjetunion eine Handhabe, um über ganz Bulgarien allmählich zu verfügen. Alles, was Bulgarien jetzt liefert und leistet, war eine Teilzahlung auf die künftig erst noch festzusetzenden Kriegsschadigungen. Die Lage

von Menschen für die sibirischen Lager ist ansehnend ebenfalls als Teilzahlung einzufassen. In einem Reuterskommentar wird aus leicht verständlichen Gründen berichtet, die Knebelung Bulgariens als eine erträgliche Angelegenheit hinzustellen. Bulgarien sei ein reiches Land, behauptet London, und es werde ihm nicht schwer fallen, Lebensmittel zu liefern. Wirklich auch hier dieser Umhang. Bisher war Bulgarien arm und verkommen, jetzt ist es reich und lebt im Überfluß. Bisher wollte die UNRA Lebensmittel ins Land schaffen, jetzt soll Bulgarien Weizen, Früchte, Vieh, Molke, Produkte und Vieh liefern. Tatsächlich besitzt Bulgarien nur zwei Exportartikel, nämlich Wein und Tabak.

Fortsetzung auf der 2. Seite

Gewaltige Schlacht in Holland

Die Sowjets verloren bei Debrecen mehr als 12000 Tote und 6600 Gefangene

aus dem Führerhauptquartier, 30. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Gegen die Offront der Festung Dünkirchen traten kanadische Panzerkräfte nach heftiger Feuerüberbrennung zum Angriff an. Der vorübergehend eingebrochene Feind wurde im Gegenangriff sofort zurückgeworfen und erlitt hohe Verluste.

In Holland hat sich von unserm Brückenkopf nordöstlich Brügge bis in den Raum von S'Herengobos der Kampf gegen die feindlichen Panzerverbände zu einer gewaltigen Schlacht gesteigert. In tapferster Abwehr hielten unsere schwersten Feuer auf der Erde wie aus der Luft ausgehenden Divisionen den feindlichen Durchbruchversuchen stand, mußten indessen gegen Abend in einzelnen Abschnitten der feindlichen Übermacht weichen. S'Herengobos ging nach erbitterten Häuserkämpfen verloren.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine schossen vor der niederländischen Küste ein britisches Schnellboot in Brand.

Im Kampfraum von Rambouillers und Mortagne griffen die Amerikaner nach heftiger Artillerievorbereitung und unter starkem Einsatz von Schlachtfliegern weiter an, gewannen aber nur einzelne Waldstücke. Durch eigene Angriffe weiter südlich im Gebiet von Cornimont wurden unsere Stellungen nach Westen vorgeschoben.

Im Westen kam es über dem rückwärtigen Kampfgebiet zu heftigen Luftkämpfen unserer Jagdflieger gegen zahlenmäßig überlegene feindliche Jagdverbände. 14 anglo-amerikanische Flugzeuge wurden dabei abgeschossen. In der vergangenen Nacht setzten eigene schnelle Kampf- und Nachschubflugzeuge mit gutem Erfolg die Bombardierung feindlicher Nachschubstützpunkte bei Aachen und im holländischen Raum fort.

Durch Stützpunktbeschießungen in Mittelitalien wurden gegnerische Stützpunkte ausgehöhlet. Die feindliche Kampfkraft beschränkte sich auch gestern auf Artilleriefeuer und einzelne erfolglose Angriffe nördlich und westlich Colano. Britische Truppen, die den Roncesvalles nördlich Melbala zu überschreiten versuchten, wurden unter Verlusten zurückgeworfen.

Verändertes Bild

Von Dr. Heinrich Goilsch

Die Tatsache, daß unsere Feinde ihre Hoffnungen auf eine Niederwerfung Deutschlands noch im Oktober des Jahres haben begraben müssen, kann man ohne weiteres als eine gewonnene neue Schlacht bezeichnen. Das erklärte Dr. Goebbels in seiner letzten Rede, die besonders in England ein ungewöhnlich starkes Echo gefunden hat und von mehreren Blättern, darunter „Daily Mail“, zum ersten Male im Wortlaut, sogar noch vor den Erklärungen des britischen Premiers, veröffentlicht wurden.

Nach drei Monaten der totalen Mobilisierung hat sich das militärische Bild sowohl im Westen als auch im Osten zweifelslos mehr zu unseren Gunsten gewandelt, wenn man auch keinesfalls von Entscheidungen sprechen kann. Aber die Auswirkungen der zunehmenden deutschen Widerstandskräfte machen sich doch schon erheblich bemerkbar. Zahlreiche neue Volksgrenadiere divisionen haben in die Schlachten eingegriffen und auch die Abwehrkräfte der neuen Volksturmdivisionen haben bewiesen, wie unerfindlich die deutsche Kampfkraftsfähigkeit ist, vor allem dann, wenn es um die Verteidigung der deutschen Heimat geht.

Das haben vor allem auch jetzt die Sowjets erfahren müssen, und es heißt schon etwas, wenn jetzt sowjetische Frontberichte feststellen, daß die bolschewistische Ostpreußenoffensive zwischen der ersten und zweiten Verteidigungszone durch teilweise deutsche Gegenangriffe zum Stillstand gebracht wurde. In dem amtlichen Organ der bolschewistischen Armee, in der „Krasnaja Swesda“, wird vor allem auf die tiefgestaffelte Verteidigungslinie der Deutschen hingewiesen. In anderen Berichten wird von der „Schlacht im Irrgarten der Ostpreußen-Befestigungen“ gesprochen. Auch militärische Berichte bestätigen die Unterbrechung der sowjetischen Offensive in Ostpreußen, wobei die Londoner „Times“ die schweren Rückschläge der Sowjets im Raum von Goldap und Gumbinnen mit der ebenso kühnen wie tapferen Verteidigung Ostpreußens begründet. Die durch zahlreiche Seen eingeengte Front sei immer noch eine gefährliche Angelegenheit gewesen. „Exchange Telegraph“ faßt aus Moskau, es sei den Deutschen gelungen, durch Waffierung von Panzern und motorisierten Geschützen und vor allem durch zahlreiche gefesselte getarnte Verteidigungsanlagen einen sowjetischen Durchbruch in die Tiefe zu verhindern.

In dieser seit zwölf Tagen tobenden Schlacht an der ostpreußischen Grenze, die den Sowjets

Zwischen Donau und unterer Theiß stehen ungarische Verbände im Kampf mit den an mehreren Abschnitten angreifenden Bolschewisten.

Im Raum von Debrecen haben deutsche und ungarische Truppen unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie Wöhler und des Generals der Artillerie Treffer-Pico in dreiwöchigen Kämpfen starke feindliche Kräfte vernichtend geschlagen und damit die vom Gegner angestrebte Umfassung der im Südostteil Ungarns stehenden deutschen und ungarischen Verbände vereitelt. An diesem großen Erfolg haben Panzerverbände unter dem Befehl des Generals der Panzertruppe Breith und Verbände einer Luftflotte unter Führung von Generaloberst Dehloch hervorragenden Anteil. Die sowjetische 27. Armee, die 6. Garde-Panzerarmee sowie mehrere Panzer- und Kavalleriekorps erlitten hohe Verluste an Menschen und Material. Die Sowjets büßten ungezählte Tausende an Toten und über 6600 Gefangene ein. Vernichtet oder erbeutet wurden 793 feindliche Panzer und Sturmgeschütze, 1010 Geschütze aller Art, nahezu 2000 Fahrzeuge sowie große Mengen sonstiger Waffen und Kriegsgüter.

Westlich des Dufapasses brachen auch gestern alle feindlichen Angriffe im Abwehrfeuer zusammen.

Im Nordabschnitt dauern die schweren Kämpfe bei verstärktem sowjetischem Kräfteeinsatz in unverminderter Härte an. Hierbei wurden 93 Panzer abgeschossen.

Südöstlich Sibau erzielten unsere Divisionen im schweren Ringen erneut einen vollen Abwehrerfolg. Auch im Raum Auh blieben den mit starken Kräften angreifenden Sowjets der erstrebte Durchbruch verweigert.

Gegen die Landfront der Halbinsel Sworbe wiederholten die Bolschewisten ihren Angriff, ohne zum Erfolg zu kommen.

Bei Angriffen britischer Bomber auf Marinestützpunkte in Norwegen wurden nach bisher vorliegenden Meldungen sechs Flugzeuge abgeschossen. Nordamerikanische Terrorflieger warfen am gestrigen Tage Bomben auf das Stadtgebiet von Mägen. Britische Flugzeuge griffen in den frühen Abendstunden Köln an. Die anglo-amerikanischen Tiefflieger terrorisierten weiter die Zivilbevölkerung in West- und Nordwestdeutschland.

nur einen kleinen Raumgewinn bei Ebbtau und auf der Linie Trachten-Grenze brachten, mußten sie diesen kleinen Grenzstreifen ostpreussischen Bodens mit Gefatomben von Blut und Bergen von Toten sowie ungeheuren Materialverlusten bezahlen. Sie verloren bis zu 80 Prozent ihrer Soldaten. Die zwanzig sowjetischen Divisionen, die hier gegen ein einziges deutsches Armeekorps antraten, wurden dezimiert. Freilich sind auch die deutschen Verluste hoch.

Das Bild im Westen hat sich gleichfalls zu unserem Vorteil gestaltet. Seit Arnheim hat die deutsche Führung die Initiative wieder an sich gerissen und zwingt die alliierten Invasions-truppen, den Kampf in den von ihr bestimmten Gebieten zu führen, schreibt „Informaciones“ in Madrid. Und auch die Bononer Zeitung „Nuestro Cronista“ spricht von einer „Veränderung der Lage“. Das Blatt bezeichnet dann die deutsche Frontverlängerung im Westen als den ersten Schritt in der erbiterten Verteidigung des Reiches und schreibt: „Viele von uns sind müde, und wir haben immer mehr den Eindruck, daß wir gern allmählich ausruhen möchten.“

Die Schwerter

für den Kommandeur der 7. Panzerdivision

Der Führer verlieh am 23. Oktober das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Karl Mauch, Kommandeur der 7. Panzerdivision, als 101. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Generalmajor Mauch, der nach dem Heidentob des Brandenburger Generalmajor Schulz Ende Januar 1944 die Führung der 7. Panzerdivision übernommen hat, ist bereits am 13. März 1944 mit seiner Division im Wehrmachtbericht genannt worden. Am 15. August wurde die Division erneut im Nachtrag zum Wehrmachtbericht genannt.

Generalmajor Mauch wurde am 17. Mai 1898 in Pöhl (Sachsen) als Sohn des Präfekten der Gewerkschaft Mauch geboren. Er erhielt das Ritterkreuz als Oberstleutnant und Bataillonskommandeur in einem Panzergrenadierregiment am 26. November 1941 und das Eichenlaub als Oberst und Kommandeur eines Panzergrenadierregiments am 24. November 1942.

28-jähriger Regimentskommandeur

erhielt die Schwerter

Der Führer verlieh am 23. Oktober das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Werner Ziegler, Führer eines frankisch-luxemburgischen Grenadierregiments, als 102. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Major Ziegler, der das Eichenlaub am 8. September 1942 als Oberleutnant und Bataillonsführer erhalten hat, wurde am 30. April 1916 in Hausach (Schwarzwald) als Sohn eines Bahnhofsleiters geboren.

Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes

mit Schwertern

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Reichsführers SS dem SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Hans Jüttner, dem Chef des SS-Führungshauptamts und hiesigen Vertreter des Reichsführers SS in dessen Eigenschaft als Befehlshaber des SS-Regimentes als Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern.

Hervorragend bewährt

Ergänzend zum Wehrmachtbericht vom 30. Oktober wird gemeldet: Bei der Verteidigung des südlichen Scheldes haben sich die unter Führung des Korpskommandeurs der Reserve Schleif stehenden Marinebatterien im Kampf gegen überlegenen Feind hervorragend bewährt. Im Nordabschnitt der Front zeichnete sich die 6. Flakdivision unter Führung von Generalleutnant Anton besonders aus. Bei den gestern gemeldeten Abschüssen folgten in Kurand errang der mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnete Major Rudorff durch Abschuss von elf Flugzeugen seinen 206. Luftsieg.

Sie finden keinen Verräter

Obwohl von nordamerikanischer Seite erst dieser Tage berichtet wurde, daß nur einige hundert Einwohner in den Vororten der Stadt Lachen zurückgeblieben seien, so daß die nordamerikanische Besatzungsbehörde praktisch nichts zu regieren habe, wollen die dortigen Militärbehörden in der Stadt einen „Bürgermeister“ einsetzen. Wie legt die belgische Nachrichtenagentur meldet, haben die Nordamerikaner bisher keinen Deutschen finden können, der bereit gewesen wäre, ein solches Amt zu übernehmen und Landesverrat zu begehen, indem er sich zum Handlanger der Gangster machen ließe, die auf deutschem Boden nichts zu suchen haben.

Neue Blutopfer für Frankreich

De Gaulle rechnet mit einem harten Feldzug

De Gaulle stellte sich am Donnerstag erstmals auf einer Pressekonferenz den Journalisten, um zu einigen aktuellen Fragen Stellung zu nehmen. An die Spitze stellte er die Feststellung, daß man sich auf einen ziemlich langen und auf jeden Fall sehr harten Feldzug auf deutschem Boden gefaßt machen und mit schweren Verlusten rechnen müsse. Auch de Gaulle mußte mit dieser ernüchternden Erklärung zugeben, daß das Siegesgeheimnis der Alliierten nach der Befreiung Frankreichs reichlich verraten worden ist. Seine Absicht, das französische Volk erneut für die Alliierten in den Krieg zu ziehen, war von der Lage begleitet, daß die Franzosen seit Beginn des Feldzuges in der Normandie nicht genug Waffen von den Alliierten erhalten hätten. Fügt man dazu die kürzlichen Feststellungen de Gaulles über die mangelnde Hilfe der Alliierten für das hungernde Frankreich, so ergibt sich das Bild, daß man von den Alliierten zwar neue Blutopfer verlange, ihnen aber weder Nahrungsmittel noch Waffen zur Verfügung stellen kann.

De Gaulle erklärte weiter, daß nach den Informationen seiner Regierung in Spanien gegenwärtig kein Bürgerkriegsstand herrsche. Diese von den Alliierten ablenkende Erklärung hatte offenbar den Zweck, das Chaos in Südfrankreich zu vertuschen und zu bagatelisieren. De Gaulle erklärte zu den Verhältnissen in Südfrankreich, daß zweifelslos die Vichy-Männer regiert hätten

Die Sintflut über Walcheren

Holländische Insel durch Feindbombardement vernichtet — 35 000 Menschen in Not

Amsterdam, 30. Okt. Nachdem die Anglo-Amerikaner seit Wochen systematisch alle Versorgungs- und Verkehrswege in den Niederlanden zerstört und durch ihre brutalen Bombardierungen die Not der holländischen Bevölkerung vergrößert, sind die Notstände jetzt durch die sinnlose Zerstörung der Insel Walcheren auf die Spitze getrieben worden. Hunderte von feindlichen Bombern haben solange die Deiche bombardiert, bis sie völlig zerstört waren und sich das Salzwasser über die Insel ergoß. Die Folge davon ist, daß der größte Teil der Insel heute bereits 2,5 Meter unter Wasser steht, d. h. die Insel ist so gut wie verschwunden. Die 35 000 Menschen zählende Einwohnerschaft hat sich auf die kleinen höhergelegenen Reste des Insellandes gerettet, wo sie sich gegenwärtig in größter Not befindet.

Zu dieser beispiellosen Tragödie, die ein neuer Beweis für die Unmenschlichkeit der feindlichen Kriegführung ist, gab der Reichskommissar für die Niederlande, Dr. Seyd-Ingwart, ein Interview, in dem der brutale Vernichtungsakt der Anglo-Amerikaner gebührend angeprangert und die furchtbaren Folgen dieses Anschlages auf die wehrlose Bevölkerung auf Walcheren dargelegt wurde.

Abgesehen von wenigen Kirchen und einigen Häusern, die auf das frühere Vorhandensein von Dörfern hindeuten, ist, so betonte der Reichskommissar, die Insel im Wasser untergetaucht. Nur noch der Stadtkern von Middelburg ist vom Wasser verschont geblieben. Die neuen Stadtviertel sind überflutet. Etwas Land ist noch in der Nähe des Verbindungsweges nach Südbenedland sichtbar. Das ganze Gebiet bietet einen traurigen und namentlich für die Seeländer erschütternden Anblick. Dr. Seyd-Ingwart wies darauf hin, daß die Briten offenbar unter ortsständiger Leitung genau die Stellen an den Seedeichen aus-

gegraben haben, deren Zerstörung die verheerendste Wirkung haben mußte. Da sie überkühne Bomben verwendeten, sind nicht nur die Deiche zerstört, sondern auch der Untergrund ist so erschüttert, daß an eine Wiederherstellung nicht gedacht werden kann. Der Sog, gesteigert durch die Gewalt der Herbststürme, reiht den Untergrund immer mehr, schwemmt das Ackerland davon und überzieht den Grund mit Meeresflut.

Es scheint, als ob ein Stück der Niederlande, und zwar der Gärten Hollands, unwiederbringlich verloren ist. 30 000 bis 35 000 Menschen haben Haus und Hof den Wellen überlassen müssen. Auf engstem Raum sind die Flüchtlinge bei Dordrecht und Middelburg zusammengepöckelt. Bis zu 50 Menschen finden in einem der Häuschen Unterschlupf. Eine Ernährungskatastrophe ist zu befürchten, zumal größere Mengen an Getreide, deren Druck verzögert worden ist, verloren gegangen sind. Es fehlt an Trinkwasser. Sollten die wenigen noch vorhandenen Anlagen durch Feindeinwirkung oder durch die unter dem Wasserdruck sich dauernd vollziehenden Bodenbewegungen zerstört werden, so gibt es keine Möglichkeit mehr, die Tausende von Menschen mit Trinkwasser zu versorgen. Wenn, so betonte der Reichskommissar, der Feind etwa damit rechnet, daß er auf diese Weise die deutsche Befreiung treffen könne, so sei das eine Fehleinschätzung, da hierfür bereits entsprechende Maßnahmen getroffen worden seien.

Reichskommissar Dr. Seyd-Ingwart schloß sein Interview mit der Versicherung, daß er bemüht sei, alle nur möglichen Hilfsmittel in die Wege zu leiten, die unter Berücksichtigung der militärischen Notwendigkeiten möglich seien. Vor allen Dingen aber werde es Sache der Niederländer selbst sein, ihren in Not geratenen Landsleuten zu helfen, wobei ihnen die deutsche Befreiung unter voller Wahrung der Verteidigungs- und Bereitschaft Hilfe leisten werde.

Japan in der Entscheidung

Ministerpräsident Koiso sprach über die Lage

„Die erwarteten Entscheidungsschlüsse dieses Krieges haben mit der Schlacht von Formosa begonnen“, erklärte der japanische Ministerpräsident Koiso am Montag in einer öffentlichen Versammlung in Tokio. „Die Erfolge, die die Kaiserliche Marine und Armee in den letzten Kämpfen erringen konnten“, so unterstrich er, „sind in der Geschichte noch nicht dagewesen. Sie sind genau so groß wie die japanischen Siege bei Pearl Harbour und bei Malaya und verprechen, dem großasiatischen Krieg eine neue Wendung zu geben. Durch die dunklen Wolken, die in letzter Zeit über uns gehangen haben, ist wieder helles Licht gebrungen.“ Koiso gab dann vor der Versammlung eine kurze Zusammenfassung der bekannten militärischen Ereignisse der letzten Wochen und wies — noch einmal — darauf hin, daß Japan einen Großangriff der Amerikaner gegen die Philippinen erwartete. „Der Sieg auf Formosa hat bei unsern Armeen und unserer Marine“, so sagte Koiso, „nicht einen Augenblick ein Nachlassen der Anstrengungen und Vorbereitungen bewirkt. Wir haben daher neue große Erfolge erringen können, die den Feind trotz seiner materiellen Überlegenheit empfindlich getroffen haben. Schwere Schlachten stehen uns noch bevor, die ersten Entscheidungen beginnen erst jetzt. Unsere Siege werden die verschiedenen Rassen im großasiatischen Raum noch enger für den Aufbau unserer gemeinschaftlichen Wohlstandsbasis zusammenschließen. Sie werden auch unsern deutschen Bundesgenossen Unterstützung bringen, damit er den Krieg in Europa ebenso entscheidend zu seinen Gunsten wenden kann. Unsere Soldaten konnten erneut beweisen“, so führte Koiso abschließend aus, „daß die materielle Überlegenheit allein nicht den Ausschlag geben kann.“

Zum Schluß schilderte der Ministerpräsident, welches Schicksal die Alliierten Japan und auch Deutschland im Falle einer Niederlage zugebracht haben, und ermahnte die Versammelten, in dieser entscheidenden Phase des Krieges weiterhin ihre Pflicht am Arbeitsplatz zu tun, damit der endgültige Sieg errungen werden könne.

Neue Erfolge der japanischen Spezialluftwaffe

Die japanische Luftwaffe, insonderheit die japanische Spezialluftwaffe, griff am 29. Oktober im

Gebiet der Insel Lamont (Luzon) ein feindliches Flottengeschwader, bestehend aus vier Flugzeugträgern und andern Kriegsschiffen, an. Sie konnte dabei einen Flugzeugträger schwer beschädigen und in Brand werfen, zwei Kriegsschiffe nicht erkannter Bauart in Brand werfen sowie einen Kreuzer schwer beschädigen, auf dem ein heftiges Feuer ausbrach. Die Angriffe der japanischen Flugzeuge gegen dieses Flottengeschwader dauern an. Am 27. Oktober wurden in der Bucht von Tacloban von japanischen Flugzeugen ein feindliches Schlachtschiff, ein Kreuzer und ein Transporter schwer beschädigt.

Den letzten Frontberichten zufolge haben die Amerikaner noch immer ungefähr 50 Transportschiffe und einige zehn Kreuzer und Zerstörer im Golf von Leyte. In der Nacht vom 28. zum 29. Oktober gelang es dem Gegner, noch etwa zehn Transporter in der Nähe der Insel Leyte zu bringen. Am Montag hatten die japanischen Aufklärer etwa 40 Frachter in den Gewässern des Golfs festgelegt. Einzelheiten über die noch immer andauernden heftigen Kämpfe gegen die Invasionsflotte und gegen die gelandeten Truppen fehlen augenblicklich. Insbesondere werden von der japanischen Luftwaffe die Flugplätze von Tacloban und Dulag ununterbrochen angegriffen. Südlich der Stadt Tacloban hat der Feind, wie es in den Berichten heißt, trotz seinen schweren Verlusten eine weitere Division gelandet, so daß sich die Kampfkräfte der Amerikaner auf Leyte auf etwa vier Divisionen stellt.

Die Hez gegen Franco

Wie United Press aus Paris meldet, sollen alle Elemente, die gegen Franco sind, am 2. November auf einer Tagung in Toulouse in einer spanischen Nationalunion zusammengeschlossen werden. Reuter berichtet aus New York, daß der Botschafter der spanischen Republik in Paris, am Sonntag in einer Erklärung die Hilfe der Alliierten zum Sturz Francos angerufen hat. Er fügte hinzu, daß die spanischen Republikaner entschlossen seien, mit Franco Schluss zu machen, und zwar mit oder ohne Hilfe. In einem Artikel der „Reynolds News“ verlangt der Botschafter, daß die republikanische Bewegung in Frankreich gegen das Franco-Regime nicht unterdrückt werden dürfe.

Die britische Auffassung der Anti-Franco-Heze faßt der diplomatische Mitarbeiter des „Observer“ in der Feststellung zusammen, daß das Franco-Regime sich im Wandel der politischen Gegebenheiten der heutigen Zeit wohl nicht mehr lange werden halten können.

Politik in Kürze

Am 1. November 1944 sind fünf Jahre vergangen, seitdem die ersten Nachschubformationen der Transporteinheiten Speer aufgestellt wurden. An allen Fronten mit Aufgaben für Heer, Luftwaffe, Organisation Todt und im Reichsgebiet mit Aufgaben der Rüstung betraut, haben sie sich hohe Anerkennung erworben. Die Millionenzahl der von ihnen im Fronteinsatz gefahrenen Kilometer stellt eine einmalige Leistung im Transportwesen dieses Krieges dar.

Die sechs kommunistischen Mitglieder des finnischen Parlaments, die 1941 ihre Sitze verloren, sind auf Moskaus Verlangen wieder eingekerkert worden.

Der Bahnhof Netrom in Berner Jura wurde am Sonntagmorgen durch U.S.A.-Jäger angegriffen. Bei dem Neutralitätsbruch wurden Bomben geworfen, und mit Bordkanonen wurde geschossen.

In der Nähe von Bergamo (Stallen) wurde eine Straßenbahn von feindlichen Jagdflugern angegriffen und mit M.G.-Feuer belegt. Die Luftgänger veranstalteten eine regelrechte Jagd auf die flüchtenden Fahrgäste. 25 Tote und 40 Schwerverletzte wurden Opfer der Mordens. Es

Das Waffenstillstandsdictat für Bulgarien

Fortsetzung von der 1. Seite

während es von den Gütern, die es liefern soll, nicht genug für die eigene Bevölkerung besitzt. Zum Lohn habe es auch keine territorialen Opfer zu bringen, fügt Reuter hinzu. Die Abtretung von ganz Mazedonien wird demnach nicht als Gebietsverlust gewertet. Die Auslieferung aller Häfen an die Sowjetunion zählt ebenfalls nicht. Wenn ferner gesagt wird, die endgültige Grenze würde erst später gezogen, so bezieht dies doch nur, daß man sich in Moskau noch nicht einig darüber war, wieviel den Bulgaren von ihrem Staatsgebiet noch abgenommen werden soll. Die Zerstörung und Ausplünderung Bulgariens vollzieht sich daher in Etappen. Wenn London dieses Verfahren als besonders human preist, so dokumentiert sich mit diesem Urteil nur der Verfall des Völkerrechts. Besiegte Nationen haben keinen Anspruch mehr auf gesicherte Existenz.

540 000 RM. zum Wiederaufbau Wallendorfs

Die Besatzung des deutschen Stahls punktles Dünkirchen, die sich nun schon wochenlang gegen den feindlichen Ansturm hält, veranstaltete unter dem Eindruck der amerikanischen Greuelthaten in dem kleinen deutschen Grenzort Wallendorf, von denen sie über den Rundfunk gehört hatten, eine Sammlung für den Wiederaufbau dieses vom Feindterror vernichteten deutschen Dorfes. Die Sammlung, an der sich die gesamte Besatzung beteiligte, ergab eine Summe von über 540 000 RM. Sie ist ein bezeichnender Ausdruck der Verbundenheit zwischen den Männern, die in schwerem Kampf auf vorgeschobenem Posten stehen, und der kämpfenden Heimat.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Erich Dietrich, geboren am 8. November 1892 in Deutsch-Schauenburg, Generalleutnant Kurt von Meili, geboren am 31. Juli 1898 in Hannover; Generalmajor Paul Reichelt, geboren am 30. März 1898 in Neufeld bei Bautzen; Oberst i. G. Johannes Götz, geboren am 2. Juli 1906 in Tierfeld Kreis Müritzen; Feldwebel Otto Ribb, geboren am 18. Februar 1920 in Frankfurt a. M.

Wenn Hitler

alles solche Jungen hinter sich hat...

Bier deutsche Jungen im Alter von 8 bis 14 Jahren, die in Lachen angeblich auf nordamerikanische Truppen geschossen haben sollen, sollen, wie „Daily Mail“ meldet, vor ein amerikanisches Kriegsgericht gestellt werden. „Es wird ein langer Krieg werden, wenn Hitler alles Jungen wie diese hinter sich hat“, seufzte der sie bewachende amerikanische Polizist, so heißt es in dem Bericht des englischen Blattes. Hubert, der ältere, schaute ihn darauf an und lachte kurz. „Ich weiß, warum er lacht“, sagte der Polizist darauf, „ich brachte ihm heute morgen einen Mantel, weil die Zelle verdammt kalt war. Er warf ihn mir ins Gesicht.“

Amerikaner

über ihre bolschewistischen Freunde

Disfalon, 30. Okt. Die Erbitterung der rumänischen Bevölkerung über das Auftreten der Bolschewisten kommt auch in einem Artikel der amerikanischen Wochenchrift „Time“ zum Ausdruck. Es heißt da, daß die Bolschewisten sofort zu requirieren, zu plündern, sich zu betrinken und Frauen zu vergewaltigen begannen. Die Sowjets hätten auch eine bequeme Methode erfunden, um zu ihren zu kommen. Sie gingen auf beliebige Straßenpassanten zu, um sie nach der Zeit zu fragen, fäßen sich die Uhr an, und nahmen sie mit, wenn sie ihnen gefiel.

Rote Fahnen und Kommunistentravalle

in Athen

Rote Fahnen wehten am Sonntag in Athen, so berichtet nach einer Londoner Meldung in „Alton-Blade“ der Korrespondent der „Sunday Dispatch“. Die Bolschewisten veranstalteten eine Massendemonstration. Als sie dabei eines Sowjethauptmanns anständig wurden, holten ihn die Kommunisten aus seinem Kraftwagen und trugen ihn im Triumphzug durch die Stadt unter Teilnahme von Tausenden von Anhängern. Überall erschienen bolschewistische Fahnen und Transparente. Als der britische Oberbefehlshaber, General Maitland, einen Kranz am Grab des unbekannten Soldaten niederlegte, veranstalteten die Kommunisten lärmende Demonstrationen. Es entstanden Schlägereien am Grab.

Moskau sagt ab

Nachdem die Auslandsprelle bereits gemeldet hatte, daß auch die Sowjetunion zu einer von dem U.S.A. nach Chicago einberufenen Konferenz über Fragen des zivilen Luftverkehrs Vertreter entsenden würde, erklärt jetzt die sowjetamtliche Nachrichtenagentur TASS, sie sei ermächtigt zu erklären, daß diese Meldung der Wirklichkeit nicht entspreche.

Westfalen

Einige Dutzend Insbesonderer auch darunter ihre neuen Helfer sind to die er dadurch innerhalb einer lichen, von eine eigene M 1943 fingen sie war Wohnung licher Weise f mwerter unterge gebombten A Mechaniker auf Auch ein Dur verschiedene Ra Verwendung f Frauen sind da vorstehen. S merker sind hi verführte. „D befähigter.

Seute, die so diese da, die f häfts zum G ist die neue S mit ihren G nüglichen G Bombenbager r der ein eigenes landwirtschaftl id und Schrant i Einrichtungen i

Stat

In Buer wur seiner grundsä allgemein inter zuteilung von Verbraucher st Das pfiffige G nächster Belege heimlich als R über die Haltu erhielt die So großer Teil de liche Gewicht a schoben die S Bebrmädchen, d Num ist, wie wiesen, er fü häftsver bald vermutet und Ausgleich die 1,5 Prozent z Schwund gebe einer Lebensm anfast 50 nur Gelchäftsabbe verluft erhalte nicht zuteile. e bekommen, wa und damit solle lich verkehrt, d verluft ausgem

Gottman

R. M. Copy 'ght by

40. Fortsetzung

Abend für M diese Zahlen, sie Bessene arbeit nächst einmal Barbara im La steht hatte. S entnehmen tonn tausend Mark. bara das Geld möglich, alle S Zieles angepar

Ein Viertel r tigt — im M anders Einverst kauf. Außerdem worden und die rungen erheblich war wie ein S Auch heute r die Zeit zu ach einmal auf die bin auch milde merkte sie, daß schmerzte. Sie Tür, die zum Mondschein, un seinen Lichtes stießen.

In diesem I der Türöffnung näher und jagte „hm, ja“, argard aus feuch „Noch nicht i weg.“ „Wo ist denn „Weiß nicht“ „Wann — h

Verlag: Westfälische Tageszeitung G. m. b. H., Münster, Verlagsleiter: W. Wittenberg, Bielefeld, Hauptschriftleiter: Aug. Fröhlich, Münster, Druck: E. Hollander, Gelsen

Westfalen beugen sich nicht

Sie haben die richtige Kraft und den richtigen Glauben bewiesen

Einige Duzend Familien und Einzelpersonen, insbesondere aus Westfalen, dem Rheinland und Hannover — eine Hamburger Familie ist auch darunter — haben in diesen Wochen hier ihre neuen Heime bezogen. Bis auf die Kinder sind alle, Mann und Frau, wertig. „Der Alte“, nämlich der Schöpfer dieser einzigartigen Wiederaufbauleitung, hat für alle zu tun. Als sein schönes Haus im vorigen Sommer durch die Bombardierung zerstört wurde, hat er kräftig in die Hände gespuht und aus einem gefährdeten Fabrikbetrieb die wichtigsten Einrichtungen in Sicherheit gebracht und baut sie hier wieder auf. Alle seine Helfer sind total Bombengeschädigte, Großstädter, die er dadurch verpflichtet konnte, daß er ihnen innerhalb eines halben Jahres in diesem kleinen, von hohen Bergen umgebenen Landort eine eigene Wohnung verschaffte. Im September 1943 gingen sie an zu bauen und ab Februar 1944 war Wohnung auf Wohnung fertig. In schichtweiser Weise sind zunächst die verschiedensten Handwerker untergebracht und so bauten sich die ausgebauten Mauerer, Schreiner, Installateure, Mechaniker usw. zuerst selbst ihre Wohnungen. Auch ein Jurist ist unter diesen Anwohnern und verschiedene Kaufleute, die im Bürobetrieb passende Verwendung finden werden; und tüchtige Hausfrauen sind da, die jetzt der Gemeinschafts Küche vorstehen. Schätz- und fleißigste Handwerker sind hier beschäftigt. Auch einige Kriegsverletzte. „Der Alte“ ist selber Schwerkrankenbeschädigter.

Beute, die solches Erleben hinter sich haben, wie diese da, die stehen in einem ganz anderen Verhältnis zum Leben wie der Durchschnittsmensch. Es ist die neue Heimat, eine halb bäuerliche Heimat mit ihren Gemarkungen, die sowohl die vernünftigen Großstadtsitten wie den grausigen Bombenhagel vergessen läßt. Sie haben jetzt wieder ein eigenes Heim, wohnen in einer gelunden, landschaftlich schönen Gegend, haben Küche, Bett und Schrank und allerlei Wohnliches dazu. Die Einrichtungen wurden teilweise mit eigenen Kräf-

ten hergestellt. Holz gibt es genug in dieser Waldgegend. Daß sie wirklich wunderschön hier wohnen, bestätigen alle, wenn sie auch einstweilen noch keine Riegel und Schloß an Tür und Tor haben; so etwas rollt erst nach und nach an. Aber es geht auch vorläufig so. Gemeinschaft und Vertrauen sind wichtiger wie Riegel und Schloß. Hauptsache, daß die Stube abends schön warm ist und das Licht brennt. Wohnung, Licht und Brand ist gemeinschaftlich und wird vorläufig noch von der Firma gestellt. So lebt hier in ländlicher Abgeschiedenheit und doch kriegerisch beschäftigt ein Häuflein ehemaliger Großstädter. Sie haben die richtige Kraft und den richtigen Glauben bewiesen. Diesen schlichten Glauben, der Unglaubliches übersteht und Unmögliches möglich macht.

Ubergangsregelung für die Vermögenssteuer

Ab 1945: Umstellung auf das Kalenderjahr.

Die Vermögenssteuer, die bisher für das Rechnungsjahr erhoben wurde, soll in der Erhebung ab 1945 auf das Kalenderjahr umgestellt werden. Nach der Steuer-Berechnungsverordnung ist Vermögenssteuer zu entrichten, wenn sie jährlich nicht mehr als 80 RM beträgt, in einem Betrage am 10. November, und wenn sie jährlich mehr als 80 RM ausmacht, je zur Hälfte am 10. Mai und am 10. November. Diese Bestimmungen werden erstmalig auf die Vermögenssteuer für das Kalenderjahr 1945 angewendet. Für den Teilbetrag zum 10. November 1944 hat der Reichsfinanzminister folgende Übergangsregelung angeordnet: Der Erhebungszeitraum für 1944 endet am 31. Dezember 1944 statt am 31. März 1945. Er umfaßt nur drei Vierteljahre. Es sind für diesen Zeitraum nur drei Viertel der Jahressteuer zu entrichten. Der am 10. November 1944 fällige Teilbetrag ist der letzte Teilbetrag für 1944. Er beträgt drei Viertel der Jahressteuer, abzüglich der bereits geleisteten Zahlungen für 1944.

Statt 50 nur 43 Gramm Bohnenkaffee

Gerichtsentcheid über den Schwundausgleich

In Buer wurde ein Fall verhandelt, der wegen seiner grundsätzlichen gerichtlichen Stellungnahme allgemein interessieren dürfte. Bei einer Sonderzuteilung von Bohnenkaffee waren Klagen der Verbraucher über Mindergewicht laut geworden. Das pflanzliche Ernährungsamt ließ sich daher bei nächster Gelegenheit in ungefähr 50 Geschäften heimlich als Kunde eintragen, um eine Uebersicht über die Haltung der Kaufleute zu erlangen. Es erhielt die Sonderzuteilung, und siehe da: ein großer Teil der Läden hatte nicht das erforderliche Gewicht von 50 Gr. Die Geschäftsinhaber hoben die Schuld auf die Verkäuferinnen und Lehrlinge, die den Kaffee ausgemessen hatten. Nun ist, wie alle wissen, Kaffee schwer auszuwiegen, er flüht sich den veränderten Lagerverhältnissen bald an, wird schneller trocken als man vermutet und verliert dann an Gewicht. Zum Ausgleich dieses Schwunds erhalten die Geschäfte 1,5 Prozent zusätzlich geliefert. Daraus soll der Schwund gedeckt werden. Als in einer Filiale einer Lebensmittelhandlung in Buer eine Waage anstatt 50 nur 43 Gr. erhielt, ergab sich, daß der Geschäftsinhaber die Menge, die er als Einwiegeverlust erhalten hatte, den einzelnen Filialen nicht zuteilte. Er sagte sich vielmehr: die Filialen bekommen, was sie als Bedarfsmenge erhalten, und damit sollen sie auskommen. Das war natürlich verkehrt, denn den Kaffee, der für Einwiegeverlust ausgeworfen wird, hat derjenige zu er-

halten, der den Kaffee auswiegt. Der besagte Geschäftsinhaber erhielt deshalb 2000 RM Ordnungsgeld. Dagegen erhob er Einspruch und forderte gerichtliche Entscheidung. Die Rechtsfindung war nicht ganz einfach. Vom Beirath wurde erklärt, daß er von den 1 1/2 Prozent Mindergewicht ein halbes Prozent schon beim Auswiegen der Rationen für die Filialen vermerken habe, die anderen 1 Prozent habe er in der Zentrale zurückbehalten, um, wenn die Filialen nicht auskommen sollten, dort ausgleichen zu können. Auch hätte er bei Diebstahl den Verlust aus dem Bestand von 1 Prozent decken müssen. Zwei Verkäuferinnen erklärten als Zeuginnen, sie hätten es vermerkt, ein Manko beim Einwiegen bei der Zentrale zu melden, da sie sonst in den Verdacht gekommen wären, unrecht abgemessen zu haben. Das Gericht lehnte schließlich den Einspruch auf eine gerichtliche Entscheidung ab. Es steht auf dem Standpunkt, daß der Geschäftsinhaber insofern nicht richtig gehandelt hat, als er das eine Prozent nicht mit zum Auswiegen an die Filialen gab, sondern in der Zentrale behielt. Die Schwundausgleichsmengen an Kaffee hat dem Gericht zufolge der zu erhalten, der den Kaffee im Kleinen auswiegt, damit er jedem Verbraucher die erforderliche Menge geben kann. Auch das Ernährungsamt ist der Ansicht, daß der Schwundausgleich beim Auswiegen der Rationen vermerkt werden muß, damit jeder Verbraucher die vorgelegene 50 Gr. erhält.

Gottmannsförde, du und ich

Roman von Irene Jörg

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 35

(Nachdruck verboten)

40. Fortsetzung

Abend für Abend verging sie seit Tagen in diese Zahlen, sie vergaß Zeit und Stunde, wie eine Besessene arbeitete sie. Sie hatte ihr Ziel. Zunächst einmal wollte sie feststellen, wieviel Geld Barbara im Laufe der Jahre in die Wirtschaft gesteckt hatte. So viel sie bis jetzt aus den Büchern entnehmen konnte, waren es annähernd vierzigtausend Mark. Es war selbstverständlich, daß Barbara das Geld zurückbekam, so schnell wie irgend möglich, alle Kräfte mußten zur Erreichung dieses Zieles angespannt werden.

Ein Viertel von der Schuld war sogar schon getilgt — im Moorland hatte Hildegard mit Anders Einverständnis ein paar Morgen Wald verkauft. Außerdem war die Maltviehzucht vergrößert worden und die Schweinezucht war durch Verbesserungen erheblich in die Höhe gegangen. Hildegard war wie ein Schiefling hinter allem her.

Auch heute nach arbeitete Hildegard, ohne auf die Zeit zu achten. Als sie dann schließlich doch einmal auf die Uhr blickte, war es bereits 1/2. Ich bin auch müde, dachte Hildegard, und erst jetzt merkte sie, daß ihr Kopf fast zum Zerplatzen schmerzte. Sie trat auf den Hausflur hinaus. Die Tür, die zum Hof führte, war offen; es war Mondschein, und ein großer, breiter Eisfahnen des feinen Lichtes lag auf den geschuerten Steinfliesen.

In diesem Licht sah Hildegard eine Gestalt in der Türöffnung stehen. Sie kam ein paar Schritte näher und sagte in fragendem Ton: „Vieschen?“

„Ja, ja“, antwortete Vieschen und sah Hildegard aus feuchten Augen an.

„Nicht im Bett?“ fragte Hildegard weiter.

„Ich kann nicht schlafen, die anderen sind alle weg.“

„Wo ist denn Willem jetzt?“

„Weiß nicht“, schluckte Vieschen.

„Wann — hat er denn zuletzt geschlafen?“

„Vor drei Wochen.“

„Herr von Bernsdorf hat vier Wochen lang nicht geschlafen.“

Vieschen hob die Schultern. „Da kann unsereiner gar nichts machen.“

„Nein“, sagte Hildegard mit einer weichen, streichelnden Stimme und lehnte sich an den anderen Türpfosten, gerade Vieschen gegenüber. Da standen sie beide, das Mädchen und die zukünftige Herrin von Gottmannsförde, und jede hatte ein Herz voller Räte und Wangen in der Brust, jede von ihnen naße Augen — es war da eigentlich nicht ein bißchen Unterschied.

„Vieschen?“

„Ja.“

„Etwas können wir doch dabei machen.“

Fragendes Schweigen auf Vieschens Seite.

„Warten, Vieschen. Und hoffen.“

„Ja.“

„Ich denke mir nämlich, es ist so“, meinte Hildegard, mit einemmal sehr geschäftig: „Auf dem schnellen Vormarsch wird sicher keine Post befördert, und da können die Soldaten schreiben, soviel sie wollen, es kommt vorläufig doch nichts bei uns an, das braucht alles seine Zeit. Dafür freue ich mich schon jetzt, wenn ich eines Tages einen ganzen Stapel Post bekomme.“

„Schön wäre das“, flüsterte Vieschen.

„Das wird eine Freude sein, Vieschen, daß mal auf, in ein paar Wochen werden wir über unsere Angst lachen. So, aber nun gehe ich ins Bett und träume etwas Schönes. Du auch?“

„Vielleicht.“

„Gute Nacht, Vieschen.“

„Gute Nacht, Fräulein Beeth.“

So ganz einfach, wie man sich das selbst und anderen einreden wollte, war es ja nun in Wirklichkeit doch nicht. Hildegard seufzte tief und schwer, als sie sich in dem stets nach frischer Wäsche duftenden Gottmannsförder Bett ausstreckte. Und sie war sich auch durchaus nicht sicher, ob sie in dieser kurzen Nacht etwas Schönes träumen würde.

Ein Morgens schlüpfte Hildegard mit dem ersten Morgengrauen aus den Federn. Es war Ende Juni, und das kommende Licht deutete sich mit feiner, schmeichelnder Wärme in den jungen Tag hinein. Die Erde war genährt von Hitze, zu-

Aus nah und fern

Ein Leben der Arbeit. Der Feindbrachzieher Friedrich Arnold aus Hagen (Westf.) feierte ein leuchtendes Arbeitsjubiläum. In letzter Frische und Rüstigkeit füllt der fast 80jährige Arbeiter noch heute seinen Platz in der Produktion aus. Seine ganz besonderen Erfahrungen als Facharbeiter stellt er als leuchtendes Vorbild mit unermüdlichem Fleiß jederzeit zur Verfügung. Als im Rahmen eines kleinen Betriebsappells am geschmückten Arbeitsplatz die Direktion und seine Arbeitskameraden ihm die Glückwünsche aussprachen, erschien zur großen Freude des Jubilars Gauleiter Albert Hoffmann. Dieser sprach dem Jubilar seine besondere Anerkennung aus und überreichte ihm im Auftrag des Führers eine hohe Kriegsverdienstauszeichnung.

Im selbstgebaute Bunker verhöflet. Der neunjährige Sohn eines Eisenbahnschlossers in Neumünster am Porrenthoog in einem Bunker, den sich die Knaben auf dem Schrebergartengrundstück erbaut hatten, unter der einfallenden, auf alten Eisenbahnschwellen ruhenden Bunkerbede begraben. Er konnte nur als Leiche geborgen werden.

Trohdem: die Pfalz bei der Weinslese. In den Weinbaugärten der Pfalz hat die allgemeine Weinslese begonnen. Zur Bergung der Trauben wurde vor allem die noch nicht im Einlaß stehende Jugend herangezogen. Die Hoffnung auf einen gutemäßig großen Jahrgang ist durch das ungün-

stige Septemberwetter zerstückt worden, aber in der Menge fällt der Ertrag reichlich aus. Aus den Rotweinlagen meißelt die Pfalz einen Dreiviertel-Herbst, während die Erträge beim Weißwein mit Zweidrittel eines Vollherbstes angegeben werden. Mit Rücksicht auf die Bedeutung der Delgewinnung aus Traubenternen wird die gesamte anfallende Traubentrennung in besonderen Anstalten erfährt und verwertet.

Der Trauring im Wedgglas. Trauringe haben die Angewohnheit, mitunter spurlos zu verschwinden und nach geraumer Zeit eines Tages wieder aufzutreten. So ging es auch einer Frau aus Dessau, die ihren lange vermissten Trauring jetzt wieder fand, als sie den Inhalt eines aufgegebenen Wedgglases verwenden wollte.

Eine Gräfin klettert vom Dach. Als die 70 Jahre alte Rentnerin Maria Wölfl auf dem Dach des von ihr bewohnten zweistöckigen Hauses in Bielefeld Pilze zum Trocknen ausbreiten wollte, glitt sie aus und stürzte auf den gepflasterten Hof. Sie zog sich einen Schädelbruch zu, an dem sie bald darauf starb.

Kompostierde aus Kartoffelkraut. Das Aufbringen des Kartoffelkrautes auf den Komposthaufen ist nicht immer ganz einfach, da es wegen seiner Sperrigkeit viel Platz einnimmt und schlecht verrottet. Am besten verfährt man mit dem Kraut in der Weise, daß man es zunächst neben dem Komposthaufen aufstelt und dann nach und nach schichtweise im Wechsel mit anderen Abfällen kompostiert. Der Haufen ist ständig feucht zu halten.

Durchhalten! Von Wilhelm von Scholz

Das Wort „Durchhalten“ wird oft gebraucht, aber selten nur seinem Inhalt nach wirklich durchdacht. Nur dann hat es die Wirkung, das einzig wertvolle siegreiche Durchhalten in uns zu erzeugen.

Es gibt eine alte, sehr belehrende Anekdote. In einem Krieg der Vorfürer in Asien oder im römischen Weltreich ward eine Schlacht geschlagen, die vom Morgen bis zum Abend währte und nach deren Ausgang das Schlachtfeld wieder zwischen beiden feindlichen Heeren unbesetzt dalag wie vor der Schlacht, die also wohl unentschieden ausgegangen war.

Da spielte sich nun Folgendes ab. Der Feldherr der einen Partei sah bedrückt in seinem Zelt und sagte zu seinem Adjutanten: „Es ist doch kein Zweifel, daß wir die Schlacht verloren haben und nichts mehr machen können. Wir haben den größten Teil unseres Heeres und unserer Waffen eingebüßt, vermögen uns nicht mehr zu wehren, wenn der Gegner nochmals angreift. Wir müssen uns ergeben!“ Der Adjutant bestätigte diese Meinung seines Chefs. Darauf zogen beide wieder ihre Sichel an, fuhren sich mit dem Kamm durch die noch vom Kampfe struppigen Haare, banden ein weiches Schnupftuch an einen Speer und schickten sich an, damit den Führer des Feindes in seinem Zelt aufzusuchen und sich zu ergeben.

In diesem Augenblick meldete der Wächtposten, daß ein Abgesandter des Feindes um Gehör bitte, — und vor ihnen, die den Speer mit dem Tschentwimpel nicht eilig genug verstanden konnten, stand der feindliche Feldherr mit seinem Adjutanten und sprach: „Es ist kein Zweifel, daß wir die Schlacht verloren haben und nichts mehr machen können. Wir haben den größten Teil unseres Heeres und unserer Waffen eingebüßt, vermögen uns nicht mehr zu wehren und ergeben uns!“

Da soll sich der Feldherr, der eben selbst hatte kapitulieren wollen, recht in Positur gesetzt und mit Siegerstolz und -hochmut die Unterwerfung des Gegners in Gnaden angenommen haben. — Es ist eine lustige Geschichte, aber sie ist noch viel mehr lehrreich, als sie lustig ist. Daß die beiden feindlichen Feldherren, alle zwei, nicht durchgehalten haben und, obwohl sie sich den ganzen Tag über an der Spitze ihrer Truppen tapfer schlugen, am Abend beide verlagten, das ist auf den ersten Blick klar, wenn auch das Bild — richtig: das um ein paar Minuten später beschlossene Kapitulationsangebot — einer der nicht durchhaltenden Parteien den Sieg schenkte.

Aber was viel wichtiger hieraus zu lernen, das ist: durchhalten, das beginnt erst eigentlich, wenn ein Kampf sich der Entscheidung nähert, wenn lange Kriegszeit mit ihren Entbehrungen die Menschen müder und müder gemacht hat, als sie im Anfang waren. Durchhalten hat nicht mit der Zeit des Krieges zu tun, in der es leicht ist, Durchhalten fängt erst dann an, wenn es schwer wird.

Auf Durchhalten kommt es nicht an in siegreichen Kriegen, die wie ein Gewitter losbrechen und vorüber sind. Das Durchhalten gewinnt Bedeutung erst im Kriege großer Mächte, wenn lange Zeit ohne endgültige Entscheidung vergeht, wenn der Krieg angefangen hat, auf dem bürgerlichen Leben, dem Verkehr, der Ernährung, dem Handel schwer und schwerer zu lasten, wenn Seele und Körper trugschwere zu werden drohen.

Daß sie das von Zeit zu Zeit einmal werden können, ist kaum zu vermeiden und kein Vorwurf. Die menschliche Natur braucht Augenblicke, in denen sie sich fitten läßt. Worauf es aber ankommt, das ist: wenn man einmal sich hat fitten lassen, sich doppelt fest und mit vermehrter Kraft wieder zu erheben und den Krieg nun wie eine neue, erst eben beginnende Aufgabe zu empfinden, bei der man noch lange, lange nicht müde werden darf und dazu auch nicht das geringste Bedürfnis mehr hat.

Wir können uns sagen, wenn wir unter den Erklärungen des Lebens seufzen wollen und uns nicht erinnern, daß das „Durchhalten“ zu beginnen hat — können uns sagen, daß der Feind höchstwahrscheinlich die gleichen, wenn nicht höheren Schwierigkeiten zu Hause hat und sich eben auch ansetzen dürfte durchzuhalten, und daß es jetzt darauf ankommt, wer besser und länger durchhält.

Wir wissen, daß wir den Ersten Weltkrieg mit etwas längerem Durchhalten nicht verloren hätten. Das dürfen wir nicht vergessen, und die Anekdote von den beiden Feldherren wollen wir auch nicht vergessen. Der gewonnene, der sich später zur Uebergabe entschloß. Davon heißt die Lehre: sich nie zur Uebergabe entschließen! Durchhalten heißt: gar nicht ans Ende des Krieges denken, sondern nur an den Krieg. Es heißt: sich so einstellen, als ob unsere ganze Lebenszeit Krieg sein würde und Frieden erst für die Rünftigen!

Wenn wir als ganzes Volk so durchhalten, kann uns der Sieg nicht entziffen werden.

Hildegards Stirn färbte sich rot. Was ging das Frau Grodrian an, ob er geschrieben hatte oder nicht! Sie hatte ihr ein paar Sekunden atemloser Hoffnung geraubt und das ärgerte Hildegard nun, und dieser Kerger verdrängte einen großen Teil ihres neu erwachten Kummers. Sonst möchte sie Frau Grodrian eigentlich sehr gerne, und deshalb vergaß sie auch nicht zu antworten, sondern sagte: „Ach ja, er hat schon lange nicht geschrieben.“

Ihre Reiztheit schlüpfte plötzlich müde und hoffnungslos über den kleinen Flur und die Treppe hinab.

(Fortsetzung folgt)

Männer und Frauen der Deutschen Reichsbahn

10. DIE FAHRKARTEN VERKAUFERIN



Tageskasse: RM 12 853,70!

Früher rechnete Frau Lisa Bieder aus Chemnitz schon ihr Haushaltsgeld nur ungern ab. Heute gehen am Fahrkartenschalter täglich tausende Mark durch ihre Hände! — Da heißt es aufpassen — und dabei zwischen durch noch allerlei Auskünfte geben! Aber: sie schafft es — freundlich und ruhig — trotz langer anstrengender Dienstzeit neben allen Hausfrauenpflichten. Frau Bieder ist nur ein Beispiel unter tausenden deutschen Frauen — und eine Mahnung für uns zugleich. Wenn wir jetzt eine wirklich kriegswichtige Reise machen müssen, dann wollen wir am Schalter klar unsere Wünsche äußern, das Fahrgeld abgezahlt bereithalten und keine Frage stellen, die nicht unbedingt notwendig ist!

Wo arbeitet Du jetzt? Hast Du Deine Tätigkeit wirklich liegen? Wann schickst Du Deine Karte, um Deine Karte zu erneuern? — Meldung für den Einsatz über das zuständige Arbeitsamt.

Räder müssen rollen vor den Sieg!

Gewinne
 $\frac{1}{4}$ Los
 $\frac{1}{4}$ Los